

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 78=98 (1932)

Heft: 12

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERATUR

Deutschland.

Von Scharnhorst zu Schlieffen 1806—1906. Hundert Jahre preussisch-deutscher Generalstab. — Auf Veranlassung des Reichswehrministeriums bearbeitet von aktiven und ehemaligen Offizieren des Reichsheeres und zusammengestellt von Generalleutnant a. D. von Cochenhausen. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1932. Mit 11 Bildnissen und 21 Textskizzen. Ganzleinen Fr. 18.75.

Wer sich einen richtigen Begriff machen will, welche Aufgaben einem Generalstab zukommen, dem sei dieses tiefgründige, klar aufgebaute und geschriebene Werk warm empfohlen. Für uns war am anziehendsten die Darstellung des eigentlichen Mitgründers des deutschen Generalstabes, Scharnhorst, eines Mannes aus einfachen und bescheidenen Verhältnissen, der aber nie den Glauben an sich selbst, an seine Armee und an sein Volk aufgab und der auch in den schwierigsten Lagen nicht verzweifelte, dem aber ein tragisches Schicksal versagte, die Früchte seiner Lebensarbeit zu ernten. Mit Recht wird er als Wegbereiter bezeichnet, dem als Ueberwinder Napoleons Neithardt von Gneisenau folgte, ebenfalls ein militärisch gottbegnadeter Mann, der aber auch das Glück hatte, in Blücher einen verständnisvollen Vorgesetzten zu finden. Bei Scharnhorst wie bei Gneisenau sehen wir aber auch deutlich, wie es mehr die seelischen als die soldatischen Qualitäten waren, die beide weit über ihre militärischen Zeitgenossen hervorhoben. Das geistige Erbe dieser Beiden fiel Männern zu, die es ausgezeichnet verstanden, die Erfahrungen der Befreiungskriege zu fruktifizieren, und was noch mehr ist, in das Wesen der napoleonischen Kriegsführung einzudringen: von Grolmann, von Boyen und insbesondere Karl von Clausewitz, der auch heute noch in vielen Teilen unübertroffen dasteht. Erinnern wir daran, dass in jener Zeit die Anwendung der Kriegsspiel-Aufgaben erstmals systematisch stattfand, wie sie insbesondere von Clausewitz durchführte. In jenen Kreis gehörte auch der allerdings im Jahre 1848 zur Flucht ins Ausland gezwungene Wilhelm Rüstoff, dessen grosse Bedeutung für unser Heer und die Entwicklung der Wehrwissenschaften in der Schweiz noch allzusehr unterschätzt wurde. Es war eigentlich selbstverständlich, dass bei den durch diese hochbegabten Männer gebotenen Grundlagen es für den neuen Chef des Generalstabes, Moltke, des energischen Ausbaues und Beförderung bedurfte, der Erkenntnis der neuen Momente der Technik, Telegraph, Eisenbahn, der klaren Erfassung von Krieg und Kriegswesen, dass es ihm gelingen musste, in zwei grossen Kriegen, 1866 und 1870, die operativen Grundlagen der modernen Kriegsführung zu schaffen. Ihm folgten als Schirmer des geeinigten Reiches General Graf von Waldersee, der zweifellos im Sinne und Geist Moltkes das Erbe von 1870 verwaltete, dem auch General von Blume und Kardinal von Widdern beizufügen sind, Männer, die den ihnen gestellten Aufgaben durchaus gewachsen waren. Ihnen schloss sich dann als jüngere Generation Freiherr von der Goltz, Graf Yorck von Wartenburg, von Bernhardi, von Freytag-Loringhoven an, die allerdings im Jahre 1914 nicht so zur Geltung kamen, wie sie es wohl verdient hätten. Der Lehrmeister des neuzeitlichen Krieges fand sich in Graf Alfred von Schlieffen, der ganz sicher eine typische Scharnhorst-Natur in einer Kombination mit Moltke'schem Denken war. Er sollte den Krieg vorbereiten, einen Krieg, den er kommen sah und der ihm nicht wenig Sorgen bereitete, da er von pessimistischen Gefühlen

nicht frei werden konnte. Dieser Krieg wurde dann auch ein unerfreulicher Lehrmeister, und das Erbe von Scharnhorst, Gneisenau, Moltke und Schlieffen ist in den Händen des «Feldherrn wider Willen», Moltke II, des «Feldherrn halber Massregeln», Falkenhayn, wie sie Gröner nannte, vertan worden. Auch einem Hindenburg mit seinem Generalstabschef Ludendorff war es nicht mehr möglich, mit den verbrauchten Kräften des besten Heeres, das die Welt gesehen, das Schicksal zu wenden.

Die eingefügten zahlreichen operativen Betrachtungen über die Befreiungskriege und die Feldzüge 1870 erhöhen den Wert des Buches ganz besonders. Auch unser Milizheer muss sich so oder so mit all den operativen Fragen, die an es herantreten können, beschäftigen, wenn es nicht von den Ereignissen überrascht werden soll. In einem Milizheer mit einer dilettantenhaften untern und mittleren Führung ist ein straff organisiertes und kriegsgeschichtlich und operativ gründlich geschultes Generalstabsoffizierskorps, das keinen Dilettantismus verträgt, durchaus nötig, auch für die geringste operative Tätigkeit.

Bircher.

Wirtschaftsstrategie und Kriegsführung. Von Dr. Adolf Caspary. Verlag E. S. Mittler und Sohn, Berlin 1932. 166 Seiten. Preis. RM. 5.50, geb. RM. 6.50.

Um es gleich vorwegzunehmen: Das Buch gehört zweifellos zu den bedeutendsten militärischen Neuerscheinungen der letzten Zeit, und zwar vorerst ganz abgesehen von der Art der Darstellung schon weil es ein Problem umfassend bearbeitet, das bisher in andern Büchern nur fragmentarisch und meist auch von anderem Standpunkt aus behandelt wurde. Das 19. Jahrhundert hat entschieden von dem Problem weggeführt. Die Staatswissenschaft zersplitterte sich in viele Spezialgebiete, ohne dass der Zusammenhang mit dem Staat genügend scharf erkannt wurde. In der Nationalökonomie war es nur die historische Schule, welche auf den Zusammenhang mit dem Staat hinwies, währenddem die neueren Schulen entweder einem uneingeschränkten Freihändlertum oder aber einem staatsfeindlichen Internationalismus das Wort redeten. Aber auch in der Geschichte der Kriegsführung nimmt das 19. Jahrhundert eine besondere Stellung ein. «Es gab keine sichtbare Grenze der Mittelaufbringung». Verpflegungs- und Wirtschaftsfragen waren nur Probleme hinsichtlich Organisation und Transport. Dass der Weltkrieg — den letzten Endes wirtschaftliche Faktoren entschieden — nach dieser Zeit des 19. Jahrhunderts eine Umwälzung brachte, liegt auf der Hand. Obwohl der Weltkrieg sich in gewisser Beziehung zur Ausnahmeform auswuchs, steht er doch mit dem Verlauf der Geschichte in engstem Zusammenhang. Dieser ist nur durch die einzigartige Periode des 19. Jahrhunderts etwas verwischt worden. Der historische Teil des vorliegenden Werkes zeigt dies deutlich und auch bewusst. Der Verfasser betont in seinem Schlusswort ausdrücklich, dass die Erkenntnis des Irrtums der Fortschrittsgläubigkeit für die Abfassung des Buches wegleitend gewesen sei. Immer wieder seien es die gleichen Probleme, welche im Gang der Geschichte auftauchen und ihre Lösung finden oder auch nicht finden.

Caspary versucht nun aber nicht, wie man vielleicht zu glauben geneigt wäre, alle Kriege wirtschaftlich zu erklären, weder in ihrem Ursprung noch in ihrem Ausgang. Er formuliert den Fragenkomplex, den er unter dem Titel seines Buches behandelt, folgendermassen: Unter welchen wirtschaftlichen Bedingungen wurde bisher Krieg geführt? Welches ist die Natur der wirtschaftlichen Hilfsquellen, die der Kriegsführung zu Gebote stehen? Welcher Art wurden die vorhandenen Mittel tatsächlich angewendet und welches wäre grundsätzlich ihre optimale Anwendung gewesen? In welcher Beziehung stehen Kriegsziel und wirklicher Erfolg, und welchen Einfluss übt letzterer auf die weitere Entwicklung des Kriegswesens?

Die Frage der Versorgung des Heeres im Krieg ist nur gestreift, da sie mehr die Verwaltung als die Wirtschaft an sich berührt, und zudem ist diese Frage in der Literatur schon verschiedentlich bearbeitet worden.

Das Werk Caspary's stellt eine Vorstudie dar für weitere systematische Arbeit, über welche die Anlage am Schluss des Buches einen Ueberblick gibt. So sehr es sich um ein theoretisches Buch handelt, so liegt doch eine Arbeit von grossem unmittelbar praktischem Wert vor, denn sie hilft die Erkenntnis dessen vermitteln, was praktisch möglich und was unmöglich ist. Der Inhalt ist gerade deshalb, weil er nicht nur Tatsachen, sondern vielmehr Zusammenhänge zeigt, ausserordentlich anregend und löst im einzelnen bald Zustimmung, bald Widerspruch aus. Möge das Werk der Ausgangspunkt einer eingehenden Diskussion sein, einer Diskussion über das bisher so sehr vernachlässigte Problem der Wirtschaftsstrategie. D.

Frankreich.

Les Fronts de Combat. Par le Général Brossé. Editions Berger-Levrault, Paris, 1932.

Der Verfasser behandelt an Hand der kriegsgeschichtlichen Erfahrungen und insbesondere der neuzeitlichen Materialausstattung das sehr zeitgemäße Thema «Frontbreiten». Im April 1918 betrug die Front einer Division vor St. Quentin 4 km, zum Teil auch 3 km in der Defensive; im Mai 1918 am Chemin des Dames stieg sie auf 7 km, in Lothringen auf 14 km, in den Vogesen sogar auf 21 km. Durch die Einführung des LMG. glaubt der Verfasser, dass die Frontbreiten für die Einheiten etwas erhöht werden können. Das setzt aber voraus, dass das Gelände gut organisiert wird, dass die Tarnung, für die man ja bei uns meist ein mitleidiges Lächeln hat, derart durchgeführt ist, dass der feindlichen Artillerie Einzelziele fehlen, dass weiter die automatischen Waffen tief und unregelmässig aufgebaut sind und möglichst der gegnerischen Sicht entzogen werden. Grundsätzlich stellt er den Satz auf «au matériel il faut opposer le matériel». So vorbereitet, kann die Deckungsfront für das Bataillon sich auf 2 km erstrecken. Dabei ist allerdings zu bemerken, dass die französischen Jäger bei Bois d'Onvillier bis 7 km Deckungsfront geschickt verteidigten. In einem solchen Falle muss aber die Verbindung mit den Bataillons-Kommandanten durch das drahtlose Telephon sichergestellt werden. Ueberwachungsfronten können für die Division in ähnlicher Weise bis auf 15 km erstreckt werden, müssen dann aber vor dem organisierten Angriff des Gegners geräumt werden. Die Verteidigung gegenüber den Kampfwagen hängt davon ab, welche Antikampfwagenmittel einem zur Verfügung stehen, wobei darauf hingewiesen wird, dass allein Feldartillerie nicht genügt, was wir uns bei unsern nachgerade sprichwörtlichen technischen Armseligkeiten merken müssen. In der Defensive wird empfohlen, Verteidigungsstellungen als Scheinstellungen hauptsächlich aufzubauen, um den Gegner damit zu täuschen. Im Vormarsch kann dem Bataillon 1 km Front, zwei Bataillonen im Intervall bis 3 km Front zugewiesen werden. Dabei muss allerdings direkte Artillerie-Unterstützung vorhanden sein. Bei der Division kann die Front bis auf 9 km gehen, wenn die Regimenter je durch eine Artillerie-Abteilung unterstützt sind. Das bedingt nun allerdings ein langsameres Vorgehen; auf schmälerer Frontbreite von 5—6 km ist das raschere Vorgehen gewährleistet. Bei einem schweren Angriff variiert die Frontbreite der Division von 2000 bis 3000 m gegenüber früher 1800 bis 2400 m, wenn sie von 9—12 Feldartillerieabteilungen und 4—5 schweren Artillerieabteilungen unterstützt wird. Nach diesem Schema dürften bei uns grössere Angriffe recht selten sein. Die in der Arbeit entwickelten Ideen müssen uns in allen Teilen sehr zu denken geben.

La Bataille des Frontières. — Par le Colonel E. Valarché. Editions Berger-Levrault, Paris, 1932.

Von dem bekannten Autoren sind früher schon zwei hochinteressante Studien über das Gefecht von Arsymont und die Schlacht bei Guise erschienen, die uns wertvolle Einblicke in die Detail-Verhältnisse der 19. französischen Division, bzw. des 10. Armeekorps gestatten. In dem vorliegenden Werke behandelt er die Gruppe von Schlachten, die heute als Grenzschlachten bezeichnet, sich vom 19. bis zum 24. August 1914 abgespielt haben und die auch unserer Auffassung nach vom operativen Standpunkte aus immer und immer wieder Beachtung verdienen; denn sie beruhen in erster Linie auf den beidseitigen Heeresaufmärschen und Operationsideen und zeigen wieder einmal mehr die Richtigkeit des alten Moltke'schen Satzes, dass über den ersten Schritt hinaus eigentlich gar nichts disponiert werden kann. Die Einführung in die beidseitige Lage vor und nach den Grenzschlachten durch Valarché ist eine durchaus klare und logisch aufgebaute. Es ist selbstverständlich, dass der Verfasser die Verhältnisse hauptsächlich vom französischen Standpunkte aus schildert und mit den Augen des französischen Offiziers ansieht, wenn er auch durchaus versucht, den gegnerischen Begriffen und Auffassungen gerecht zu werden. Man wird ihm in seinen Schlussfolgerungen absolut Recht geben, dass der psychologische Faktor zur Erreichung des Sieges der wichtigste ist, und dass er zweifellos der deutschen O. H. L. gefehlt hat, wenn auch eine richtige Einschätzung der psychologischen Faktoren im deutschen Heere verschiedentlich heimisch war.

La Bataille des Frontières et la Bataille de la Marne, vues par un Chef de Section (8 août à 15 septembre 1914). Par le Colonel Breveté Jean Charbonneau. Editeurs militaires Charles-Lavauzelle & Cie. Paris, 1932.

Wir möchten dieses interessante Werk insbesondere den jüngeren Kameraden empfehlen, weil es die Verhältnisse, wie man früher sagte, aus der Froschperspektive behandelt. Der Verfasser, seinerzeit junger Offizier, Sektionsführer und später Kommandant, gibt auf diesem Wege seine Eindrücke vom Beginn des Krieges kund. Daneben sind diese Ausführungen von kriegsgeschichtlichem Wert, insbesondere für das Studium der Grenzkämpfe und der Schlacht an der Marne.

La Lutte pour l'Hartmannswillerkopf. — Par le Chef d'escadron Dupuy. Préface du Général Hartung. Editions Berger-Levrault, Paris, 1932.

Den zahlreichen militärischen Wanderern, die jährlich aus der Schweiz und auch aus andern Ländern den Hartmannswillerkopf besuchen, wird es von grossem Werte sein, hier an Hand einer ausgezeichneten Studie die Ereignisse an dem so viel genannten, an Begebenheiten so reichen, in die Rheinebene vorspringenden Südostkopf der Vogesen zu studieren. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit hat der Verfasser die Ereignisse zu rekonstruieren versucht und dabei ein wertvolles Gegenstück zu dem interessanten Buche von Gustav Goes, Archivsrat im Reichsarchiv, erscheinen lassen. So sind wir nun heute in der Lage, auf Grund der Arbeiten von Dupuy und Goes ein vollkommenes Bild der Ereignisse auf beiden Seiten während der Kriegsjahre 1914, 1915 und 1916 zur Kenntnis zu nehmen. Wenn man damit noch einen Besuch auf den Hartmannswillerkopf verbindet und sich an Ort und Stelle die Kämpfe vergegenwärtigt, so kann ich mir keine bessere taktische Lehrung vorstellen, als diese Art und Weise kriegsgeschichtlichen Studiums.

Allen Schweizer-Offizieren, die unter der kundigen Leitung von Kommandant Dupuy Gelegenheit hatten, anlässlich einer Exkursion den Hartmannswillerkopf zu besuchen, wird sein Werk noch von besonderem Werte sein.

Réflexions sur la fortification permanente. Par le Lieut. Col. Lobligeois. Editions Berger-Lévraud, Paris. 25.— francs français.

Les réflexions du Colonel Lobligeois, condensées dans un volume de 275 pages, constituent, certainement, ce qui, jusqu'à présent, a été publié de mieux et de plus complet en matière de fortification permanente. L'auteur dit, très modestement, que ses réflexions ne veulent pas constituer une doctrine; pourtant elles ne sont probablement pas bien loin de la doctrine officielle, voire même des applications récentes.

L'auteur se sent obligé, en première ligne, de rompre une lance en faveur de la fortification en général; il le fait magistralement avec une argumentation incisive, faisant plaisir à tous ceux qui, comme lui, dominent la matière, qui devrait constituer un rappel salutaire à tous les autres.

Il analyse à fond le flanquement, l'obstacle et le couvert, les trois points cardinaux de la fortification permanente; il traite la protection des engins de feu, celle du personnel et des machines. Il applique sa théorie à des cas concrets d'organisation en terrain moyennement accidenté, en terrain montagneux et en terrain plat et aquifère. Il donne, dans des annexes, des indications techniques de construction.

Les connaisseurs de la fortification permanente et des bienfaits que, de tout temps elle a apporté à la défense nationale, puisent, dans le beau travail du Colonel Lobligeois, la force de persévéérer, malgré toutes les incompréhensions, dans sa défense et sa vulgarisation. Puissent tous ceux qui n'en ont qu'une vague idée ou qui la regardent de travers, retenir des pages du Colonel Lobligeois que la fortification permanente a toujours su et pu neutraliser les fautes de ceux qui,... «n'aiment ni à prévoir, ni à calculer et qui préfèrent par suite s'en remettre à leur inspiration du moment, à leur génie...».

Mi.

Italien.

L'Italia e i suoi Alleati nella Grande Guerra. Di Mario Caracciolo. Editore A. Mondadori, Milano, 1932. 20.— Lire.

Questo volume, il XXVII^o della bella Collezione Italiana di Diari, Memorie, Studi et Documenti per servire alla Storia della Guerra del Mondo, diretta da Angelo Gatti, senza dubbio è interessantissimo anche per noi Svizzeri. Poco conosciuta, come in genere all'estero, è fra di noi la gran parte presa dall'Italia nella gran guerra, l'aiuto portato dal suo esercito agli Alleati. Troppo spesso lo sforzo italiano per la finale vittoria non viene abbastanza e giustamente valutato per la semplice ragione che altre fonti, più sovente studiate, ne tacciano l'entità. Merito è quindi dell'autore di aver messo in luce alcuni momenti dei rapporti fra gli Alleati e l'Italia. Primo tra questi l'entrata in guerra dell'Italia nel 1915, intervento aspettato con ansia dagli Alleati per salvare Serbia e Russia, come l'autore dimostra in seguito ai suoi studi. Sorprendente sarà per molti di conoscere le ragioni politiche che dopo questo intervento indussero la Serbia ad un inazione sul suo fronte militarmente non spiegabile. Interessantissimi sono le rivelazioni dei retroscena, anch'essi diplomatici, politici ed anche personali che dopo Caporetto non permisero un'azione unica degli Alleati, anzi mentre l'esercito italiano con sforzo ammiravole arresta il nemico al Piave, le poche divisioni alleate, mandate in Italia in aiuto, rimangono in seconda linea a Brescia, Vicenza e Mantova, pronte per ritornare in Francia. La storia del «comando unico» riferita con gran cura sarà pur essa rivelatrice per molti di egoismi, pressioni e sentimenti aspri verso l'Italia da parte dei suoi alleati. L'allegata tabella del contributo alleato nelle operazioni del 1917 parla una lingua chiara per il valore dell'esercito italiano che sacrificò tanti eroi per la causa comune. Maggiore de Pfyffer.

Kriegsliteratur.

Bergkrieg. Von Freiherr von Ompteda. Verlag Tradition, Wilhelm Kolk. Berlin, 1932. 263 Seiten.

Von Ompteda, Husarenoffizier aus der friesischen Niederung, ein verwegener Kletterer in den Dolomiten und bekannter Erstbesteiger in den Tiroleralpen, musste es schmerzlich empfinden, dass er infolge eines Gehörleidens 1914 nicht in den Reihen der fechtenden Truppen an die Front ziehen konnte. Er tat seinen Dienst als Kriegsberichterstatter — und als solcher weit vorn in der Front. Denn wer das Wesen des Soldaten so tief erfasst hat und wer es so gut in Worte zu setzen vermag, wie von Ompteda fühlt auch mit der Feder für den Frontsoldaten in der Front.

Der Verfasser verfolgt die Front in diesem Buch von den Dolomitenwänden über den Monte Piano, den Col di Lana an die Eiswände des Ortlers, bis zum Scroluzzo an unserer Grenze. Dabei geht er mehrmals auf Wegen, die er früher schon alpinistisch beschritten hat. Umso tiefer sind seine Bilder gezeichnet, jetzt wo noch die psychischen Eindrücke des Bergkrieges zum Berg erlebnis kommen.

Die Taten von Einzelkämpfern, Patrouilleuren, Beobachtungsposten auf Dolomitentürmen, von Eismineuren in den Gletschern des Ortlers, der Sturmkompanien am Col di Lana machen das Buch zu einem Denkmal eines gigantischen Soldatentums in einer gigantischen Umgebung.

Und «will einer wissen, wie können arme, schwache Menschen es aushalten in solcher Hölle, so mag er bedenken, dass es nicht Schwächlinge waren, sondern meist Männer, die als Jäger, Bergbauern, Schwärzer, Bergführer, Wilderer, schon immer gewohnt gewesen, der Gefahr ins Auge zu schauen. Aufrecht erhielt sie auch die tiefe Liebe zu Volk und Heimat. Sie kämpften für Weib und Kind daheim, sie kämpften für ihr Häusl im Bergwald, sie kämpften für ihre Sprache, ihre Rasse, ihre Gesittung. Wie denn einfache Leute, an der Scholle hängend, die sie geboren, meist treuer zu ihrem Volke stehen, dessen Grundstock und eigentlichen Wert sie darstellen, als Städter oder grosse Herren oder gar Entwurzelte, die in allgemeinen Begehrungen den Heimatboden unter den Füßen verloren.»

Solcher Geist spricht aus Omptedas — leider letztem — Werk. K. Br.

Der Hauptmann. Von Hans Henning Freiherr Grote. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg. 71 S. 1932.

Das Büchlein fügt sich den Schriften über das Leben und Sterben der letzten deutschen Kämpfer von März bis Oktober 1918 an. In den Mittelpunkt des Geschehens rückt der ungenannte Hauptmann und Bat.-Führer, der durch seine seelische Grösse in seiner tapferen aber menschlichen Umgebung übermenschlich wirkt.

Diese Wirkung erklärt sich daraus, dass der Verfasser einem seiner ehemaligen Vorgesetzten ein Denkmal setzen will, ihn daher notgedrungen stets nur aus der Perspektive des Untergebenen erfassen kann. Für den Offizier bietet gerade diese Seite der Schilderung, die gewollt oder nicht, zeigt, wie der gute Vorgesetzte dem Untergebenen erscheint, besonderes Interesse.

Das Büchlein dringt aber auch in das psychologisch hochinteressante Problem des Vorgesetzten ein, der in Erfüllung seiner Führerpflcht auch ohne Hoffnung auf Erfolg seine Truppe immer wieder zum Kampfe nach vorwärts reisst. Es ist begreiflich, dass man im allgemeinen nur ungern diese Seite der Führung beleuchtet und doch hat gerade in der zweiten Hälfte 1918 so mancher deutsche Offizier damit bewiesen, dass er im wahrsten Sinne des Wortes Führer war. Diese psychologische Seite des aussichtslosen End-

kampfes wird in Hennings Büchlein vielleicht nicht so scharf umrissen wie in Federns «Hauptmann Latour»; es erklärt sich dadurch, dass der Untergebene gerade beim guten Vorgesetzten den inneren Kampf nur ahnen, nie voll erfassen wird.

Oblt. G. Züblin.

Im Verlage von A.-G. Benteli, Bern, erscheint demnächst von A. Pochon-Denme eine auch für den Offizier wertvolle Publikation: «Das Regiment von Erlach», das momentan zur Subskription aufliegt. Es wird dies auch einen wertvollen Beitrag zur Schweizer Kriegsgeschichte im Auslande bilden, so dass wir jetzt schon auf diese Publikation vaterländischer Natur aufmerksam machen.

AUSLANDSCHRONIK

(In der „Auslandschronik“ werden Meldungen über *ausländische Wehrfragen und Armeen* aus Fach- und Tagespresse monatlich zusammengestellt. Die Zusammenstellung kann aus technischen Gründen keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder zeitliche Unmittelbarkeit erheben.)
Major i. Gst. Karl Brunner

Deutsches Reich. Die Reichsmarineleitung hat beschlossen, den Neubau eines Schulschiffes «Niobe» in Auftrag zu geben. Der Bau soll so beschleunigt werden, dass der nächste Kadettenjahrgang, der im April 1933 eintritt, schon im Juli an Bord gehen kann.

In einer Unterredung mit dem Chefkorrespondenten der «Associated Press» gab Reichswehrminister a. D. Groener der Ansicht Ausdruck, dass Herriots sogenannter Milizvorschlag eine ganz neue Situation in der internationalen Abrüstungsdiskussion geschaffen habe. Der Minister erklärte u. a., er habe sich mit der Frage der Miliz viel beschäftigt, und er sei auch ein Anhänger der Miliz. Während viele die Schweizer Miliz über die Achsel ansehen, halte er diese für ein brauchbares Instrument für die Verteidigung. Herriots Vorschlag könne jedoch nur verwirklicht werden, wenn keine Ausnahme für irgend einen Staat gemacht würde und wenn die Wehrpflicht in jedem Land eine allgemeine sei. Er sei jedoch nicht so töricht, zu glauben, dass durch ihre allgemeine Einführung der Friede absolut gewährleistet werden könne. Schliesslich sei der Landkrieg heute nicht mehr der entscheidende, sondern der Luftkrieg. Auf die Frage über die Nachteile des Milizsystems erklärte Groener, das Milizsystem sei am besten einem Lande wie der Schweiz angepasst, dessen Gebirge einen natürlichen Verteidigungswall bildeten. Frankreich könne dieses System ebenfalls leicht einführen; denn neben seinem natürlichen Schutz durch Meere und Gebirge habe es zwischen Strassburg und Luxemburg einen Gürtel von Festungen. Deutschland, das keinen solchen natürlichen Schutz habe, müsse erlaubt werden, Defensivbefestigungen da zu errichten, wo sie nötig seien. Eine internationale Kontrollkommission wäre nach Ansicht Groeners nur dann von Nutzen, wenn die Delegierten aller Länder offen in etwa derselben Weise, wie es die Präsidenten der Zentralnotenbanken in Basel tun, ihre Ansichten darlegten.

N. Z. Z. 31. VIII.

Der neue Reichskanzler Kurt von Schleicher wurde im April 1882 in Brandenburg geboren. Er schlug die militärische Laufbahn ein und wurde im März 1914 zum Grossen Generalstab kommandiert. Im Kriege wurde er im Generalstab verwendet und 1918 zum Major befördert. Er befand sich an wichtiger Stelle im Stabe des Chefs des Generalstabs des Feldheeres (Oberste Heeresleitung), als die Revolution ausbrach. Mit dieser kam er nach Kassel, und dort war er es, dessen Auftreten im Dezember 1918 die Lage für die Regierung Ebert rettete, indem er angesichts des Versagens der letzten